

# Und schon wieder eine Welle

Gemeindeleben zu Corona-Zeiten

Im Frühjahr war alles noch neu und aufregend: Ausgangssperre, Geschäfte und Restaurants geschlossen, kein öffentlicher Verkehr. Die Menschen haben sich erstaunlich gelassen an die Auflagen gehalten und es hat sich gezeigt, dass sich die Anstrengungen tatsächlich gelohnt haben: Georgien hatte im Vergleich mit vielen anderen Ländern, gerade auch in der unmittelbaren Nachbarschaft, eine relativ geringe Zahl an Infektionen. Erstaunt hat man festgestellt, dass die Regierung in großen Teilen umsichtig gehandelt hat und dass Georgien gar kein so schlechter Ort war, um die weltweite Bedrohung zu überstehen.

Im Sommer kamen dann die Wärme und die Sonne und damit auch die Lockerungen. Zumindest im Freien konnte man sich wieder treffen, das Leben entspannte sich etwas. Die Touristen blieben in diesem Jahr allerdings aus, die Landesgrenzen waren ja nach wie vor geschlossen und es gab nur wenige Flugverbindungen ins Ausland. Dafür eroberten sich nun die Georgier ihr eigenes Land, viele zog es über den Sommer aufs Land, in die Berge, besonders aber an die Schwarzmeerküste. Das Bedürfnis nach Entspannung und Erholung nach den schwierigen Wochen des Lockdown waren groß.



Verteilung der Lebensmittelpakete

Aber mit der Entspannung stieg auch die Zahl der Infektionen wieder an, zunächst noch sachte und in kleinen Schritten, dann aber immer schneller und rasanter, bis der Inzidenzwert (die Zahl der Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner in sieben Tagen) auf schwindelerregende 842 angestiegen war. War die Sache mit dem exponentiellen Wachstum früher im Mathematikunterricht noch graue Theorie, so konnte man die Auswirkungen nun in der Realität und an der zu-

nehmenden Überforderung des Gesundheitssystems ablesen. Die Zahlen waren zwar beängstigend, schienen aber die Politik, anders als noch im Frühjahr, nicht weiter zu interessieren. Es blieb bei einigen Appellen an die Wachsamkeit der Bevölkerung, wirksame Maßnahmen zur Eindämmung der Neuinfektionen wurden jedoch nicht getroffen. Die Politik war mit dem Wahlkampf und dann mit den Auswirkungen der Parlamentswahlen vom 31. Oktober beschäftigt. Da war das Land schon mitten in der sogenannten „zweiten Welle“, die, verglichen zur „ersten Welle“ im Frühjahr, nun eher einem Tsunami glich. Es war bereits Ende November, als die Politik erneut strengere Regelungen erließ, die man zum großen Teil schon kannte: eine nächtliche Ausgangssperre, die Einstellung des öffentlichen Verkehrs, Restaurants und Geschäfte wurden geschlossen. Dieses mal war es nicht so aufregend, es handelte sich fast schon um alte Bekannte, die man noch aus dem Frühjahr kannte.

Auch für uns in der Lutherischen Kirche in Georgien waren diese Maßnahmen schon aus dem Frühjahr vertraut. Wieder konnten wir keine Gottesdienste in unseren Gemeinden feiern, die meisten Gemeindeglieder können ohne öffentliche Verkehrsmittel nicht in die Kirche oder ins Gemeindehaus kommen. Und auch wir haben wieder unsere alten Erfahrungen aus dem Frühjahr wiederholt: Wir haben in jeder Woche eine Andacht oder einen Gottesdienst auf Video aufgenommen, sie über soziale Kanäle verteilt und auf die Homepage [www.elkg.info](http://www.elkg.info) gestellt. So konnten die Gemeindeglieder zu Hause mitfeiern, und das nicht nur in unseren Gemeinden in Tiflis und Umgebung, sondern auch in Baku, Erivan und Sochumi, und auch von Freunden aus Deutschland und aus anderen Ländern kamen Rückmeldungen, dass die Andachten dort gesehen und mitgefeiert werden. Wem es möglich ist, der kommt in die Kirche nach Tiflisi oder Rustawi, dort wird das Video am Sonntag gezeigt und gemeinsam angeschaut. Es ist nur eine kleine Zahl, die sich derzeit dort versammeln kann, aber es ist eine besondere Gemeinschaft, die so entsteht und sich auf diese Weise mit vielen anderen Menschen verbunden weiß.



Aufnahme des Gottesdienstes

Eine besondere Herausforderung war das Weihnachtsfest. Eigentlich war angekündigt, dass der öffentliche Verkehr ab dem 24. Dezember wieder für einige Tage funktionieren sollte und wir hofften, dass wir uns so zumindest an Weihnachten in der Kirche versammeln könnten. Doch das wurde kurzfristig abgesagt und wir mussten spontan noch einmal neu planen. Und so entstand am Heiligen Abend der erste „hybride“ Gottesdienst in der Versöhnungskirche: Einige Familien konnten mit ihren Kindern zum Familiengottesdienst in die Kirche kommen, andere Familien und Kinder, auch aus anderen Gemeinden, waren über Zoom „zuschaltet“ und haben ihre Gedichte, Lieder und Gebete von zuhause aus vorgetragen. Eine Weihnachtsfeier der besonderen Art, die wir sicher nicht so schnell vergessen werden.

Bereits gut vertraut mit den Einschränkungen war auch unsere Diakonie. Wieder mussten wir uns darum kümmern, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Altenheim und in die beiden Suppenküchen zu bringen. Für diejenigen, die nicht zu Fuß in die Suppenküche kommen können, müssen Lebensmittelpakete verteilt werden. Und wer Zuhause keine Möglichkeit der Zubereitung einer Mahlzeit hat, weil es beispielsweise keine Kochmöglichkeit gibt, der erhält über die Aktion des Restaurants von Rainer Kaufmann täglich eine warme Mahlzeit vorbei gebracht. Besonders für unseren Häuslichen Pflegedienst, der über 80 pflegebedürftige Menschen in ganz Tiflis versorgt, bedeutet das

eine große Herausforderung: Die Krankenschwestern müssen nun längere Strecken auch zu Fuß zurücklegen, um zu ihrem nächsten Patienten zu gelangen. Dabei gehören ihre Patienten, wie auch die Bewohner unseres Altenheims, zu den von Corona besonders gefährdeten Gruppen. Daher waren wir sehr darum bemüht, für die Bewohner wie für das Pflegepersonal einen regelmäßigen Corona-Test zu organisieren. Über viele Monate hinweg haben wir uns mit diesem Anliegen an die unterschiedlichsten Institutionen und Behörden gewandt, immer ohne Erfolg. Entweder erhielten wir gar keine Antwort oder die Auskunft,

eine mögliche Infektion getestet. Die Schwestern unseres Häuslichen Pflegedienstes haben wir kurzerhand auch zu „am Gottesdienst mitwirkenden Personen“ erklärt, und konnten sie so in dieses kirchliche Testprogramm mit einbeziehen.

Vieles ist also fast schon zur Routine geworden in dieser zweiten Welle. Und doch darf man nicht vergessen, welche enormen Schwierigkeiten und Belastungen dies alles mit sich bringt. Und für viele Menschen auch schlicht Not und Verzweiflung, wenn etwa die Einkommensmöglichkeit wegfällt und die Preise für Lebensmittel, aber auch für Strom, Gas und



Sonntagsschule an der frischen Luft

Fotos: ELKG

dass man, da wir kein staatliches Altenheim sind, für uns nicht zuständig sei. Erst durch die Vermittlung der Deutschen Botschaft ist es uns gelungen, dass seit Ende Dezember in unserem Altenheim regelmäßig alle 14 Tage ein Test durchgeführt wird. Und auch die kirchlichen Mitarbeiter werden seit Januar über ein staatliches Programm nun regelmäßig auf

Wasser immer weiter steigen. So hoffen die Menschen darauf, dass diese zweite Welle bald so stark abflachen wird, dass viele der Beschränkungen wieder aufgehoben oder zumindest gelockert werden können. Und alle hoffen, dass es dann nicht schon bald erneut heißen wird: „und schon wieder eine Welle.“

Markus Schoch

## Neues Jahr

Wohl lange nicht mehr hat ein Neues Jahr für einen großen Teil der Menschheit, kaum dass es begonnen hatte, so alt ausgesehen wie dieses Jahr 2021! Und auch dem Alten Neuen Jahr, zu dem die orthodoxen Christen vierzehn Tage später noch einmal aufatmen, ging es nicht besser. Zumindest was die Corona-Lage angeht, und das ist ja im Wesentlichen ‚die Lage‘, ging es unbeeindruckt vom Kalender einfach weiter wie zuvor. Die Hoffnung auf den Impfstoff, dort wo sie gehegt wurde, machte schnell der Einsicht Platz, dass es jedenfalls noch lange dauern wird, bis er allgemein verfügbar sein wird und man an der Reihe ist. Noch im alten

Jahr begann das Virus, sich neu zu wappnen mit neuen schlagkräftigen Mutationen. In Berlin stellte sich, wie berichtet wurde, ein Mann mit Kisten voller in Polen gekaufter Feuerwerkskörper zu Silvester

auf die Warschauer Brücke und trotz stundenlang unaufröhlich krachend der Dunkelheit, ohne dass sich irgendetwas geändert hätte. Der „Lockdown“, in Deutschland zum Fremdwort import des Jahres erkoren, geht weiter. Und mit ihm verlängert sich die nun schon fast endlose Debatte darüber, welches und was für ein Leben es denn nun wie zu schüt-

zen gilt. Auch abgesehen vom Impfstoff erweisen sich die bisher angewandten Mittel und Wege als unzulänglich; ihre zumindest relative Erfolglosigkeit wirkt ermüdend. Obwohl es nach aller Meinung so

nicht weitergehen kann, scheint es in doch in diesem neuen alten Jahr einfach so weiter zu gehen. Und schon zum zweiten Mal wird auf Ostern als Zeit für eine mögliche Besserung verwiesen. Eigentlich ist das neue Jahr doch eine Erfindung des Frühlings! Es mitten im Winter festlegen zu lassen, ist tatsächlich wenig einleuchtend.

Offenbar macht uns das Virus das ‚Neue‘ streitig. Gerade feierten wir die schnelle Entwicklung neuer Impfstoffe, schon wird ihre Wirksamkeit in Frage gestellt. Mit etwas Hoffnung reden wir von der ‚neuen Normalität‘, die auf uns zukommt. Aber immer noch werden Regeln für den Notstand gesucht. Das viel Geld zur Stützung der Wirtschaft soll in zukunftsweisende Projekte, vor allem der Klimaverträglichkeit, fließen; aber es scheint schon kaum noch ausreichend zur Bestandserhaltung. Wo ist das Neue geblieben, unser Neues, das nicht nur Schicksal ist?

Wie von Alters her, werden wir auf den Frühling warten müssen.

Hans-Joachim Kiderlen

**Streiflicht**

**K P**

Die darf man  
abonnieren!  
[abo@kapost.de](mailto:abo@kapost.de)